

LARS ALBERTH

Die Fabrikation europäischer Kultur

Zur diskursiven Sichtbarkeit von Herrschaft in Europa

Erscheinungsort: Bielefeld, transcript-Verlag

Veröffentlichung: November 2013

ISBN: 978-3-8376-2554-7

Zusammenfassung

1 Forschungsfrage

Die Dissertation steht dem gewöhnlichen Gebrauch des Kulturbegriffs skeptisch gegenüber, der von national, regional, lokal oder ethnisch gerahmten kulturellen Identitäten ausgeht. Ein solcher Gebrauch schreibt Kollektiven vermeintlich konstante Eigenschaften zu, die dann häufig zugleich als spezifischer, schützenswerte Eigenwerte gelten. Nicht selten werden dann diese „Kulturen“ in eine Hierarchie gefügt – eine Kultur, gerne die eigene, sei dann also mehr wert als eine andere.

Demgegenüber schließt die Arbeit an eine Überlegung von Walter Benjamin (1983; 2010) an, dass Kultur stets ein Ausdruck von Herrschaftsbeziehungen sei. Diese *Beziehung von Herrschaft und Kulturausdruck sollte* in den Blick genommen werden. Kultur wird daher als *partikulares Fabrikat* sozialer Prozesse konzipiert, die stets auch mit Ausschlüssen operiert, seien es Ausschlüsse von der Produktion von Kulturgütern, von der Partizipation an Kultur oder von der Repräsentation als Kultur. Die Fabrikationsthese begreift „Kultur“ als sozial produzierte Einheit und bindet sie als vergleichende Selbstbeschreibung der Gesellschaft an soziale Prozesse zurück. Als Fabrikat ist „Kultur“ eben ein Produkt gezielter und begrenzter Aushandlungsprozesse und gerade nicht eine vorgängige Eigenschaft von Gesellschaften. „Kultur“ muss als eigenständiges Realitätsfeld erst erzeugt werden. Der Vollzug und die Fabrikation von „Kultur“ wurde am Beispiel „europäische Kultur“ untersucht. Die forschungsleitende Annahme lautete, dass die Sichtbarkeit einer europäischen Eigenspezifik in den Händen Weniger liegt, die sich die Definitionshoheit darüber sichern konnten, was legitimer Weise als „europäisch Kultur“ gilt und was nicht.

Drei Fragen sollten mit der Arbeit beantwortet werden:

1. Wie konstituiert sich Kultur als erkennbare Einheit im Prozess? Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit Kultur für seine Repräsentanten und für andere sichtbar wird?

2. Wie gestalten sich diese Prozesse, d.h. welche Akteursgruppen sind an der Fabrikation von Kultur beteiligt und an welche partikularen Interessen ist die Fabrikation von Kultur gebunden?

3. Mit welchen Herrschaftsstrategien und Ausschlüssen gehen diese Fabrikationsprozesse von Kultur einher? Wer wird als Teil des Fabrikats Kultur ein- und ausgeschlossen, wer überhaupt als legitime Mitglieder einer Kultur adressiert und auch: Wer wird an der Fabrikation von Kultur selbst beteiligt und wer nicht?

2 Bezüge zur Kulturtheorie

Die Arbeit steht damit drei zentralen Theorieangeboten der Kulturosoziologie kritisch gegenüber, die Kultur auf je eigene Art zu einer Universalkategorie machen:

Die *Ethnologie resp. Kulturanthropologie* sucht in der Auseinandersetzung mit fremden Gesellschaften nach den universalen Prinzipien und Funktionen (Kluckhohn 1953; Lévi-Strauss 1981; Malinowski 1975) menschlichen Zusammenlebens, die von den untersuchten Gruppen gefundene Lösung wurde dann als Kultur identifiziert..

Die *philosophische Anthropologie* dagegen erhebt Kultur gleich zur *conditio humana* schlechthin – der Mensch sei aufgrund seiner biologischen Ausstattung notwendigerweise zur Entwicklung von Kultur gezwungen (Cassirer 1971; Gehlen 1964; Plessner 1965).

Die *praxistheoretischen Ansätze* (Alexander 2004; Bourdieu 1979, Reckwitz 2003; Hörning/Reuter 2004) schließlich erklären alle menschlichen und mittlerweile auch nicht-menschlichen Aktivitäten zu „kulturellen Praktiken“.

Jeder der drei Theoriestränge vergibt die Möglichkeit, zu untersuchen, wovon eigentlich die Rede ist, wenn „Kultur“ gesagt wird, gegen wen sich solche Aussagen richten und welchen Zwecken diese Kulturfabrikate dienen.

Es gibt jedoch auch Ansätze und Arbeiten in den Sozialwissenschaften, die partikulare, gruppengebundene, zweckorientierte und machtvolle Strategien der Fabrikation von Kultur thematisieren, auch wenn es Ihnen bislang an einem einheitlichen Rahmen fehlt.

Zunächst sind dazu jene Arbeiten anzuführen, die sich mit dem *kollektiven Gedächtnis und sozialen Prozessen des Erinnerns und Vergessens* beschäftigen. Sie weisen einerseits darauf hin, dass der Bezug zur Vergangenheit immer ein gruppenbezogener Bezug bleibt, der über verschiedene Kollektive hinweg und mit der Zeit variiert (Assmann 1997; Halbwachs 1985; 2003): So verändert sich, welche Ereignisse für das Kollektiv als erinnerungswürdig begriffen werden. Andererseits dokumentieren in diesem Rahmen die Arbeiten zu nationalen und europäischen „Erinnerungsorten“ (Nora 2005) auch die politische Inanspruchnahme und

Umdeutung von solchen Ereignissen. Kritisch muss zu dieser Forschung jedoch angemerkt werden, dass auch ein Konzept wie „Erinnerungsorte“ mittlerweile Teil einer umfassenden Fabrikation einer kollektiven Vergangenheit durch eine „Erinnerungsindustrie“ bildet (König 2008), an die sich jenes Kollektiv auch gefälligst zu erinnern habe.

Ähnlich argumentieren auch solche Arbeiten, die für die Vergangenheit und Gegenwart die *Erfindung von kulturellen Einheiten* konstatieren: Vor allem aus postkolonialer Perspektiver wird die Erfindung der Nation (Anderson 1996), des „Orients (Said 1979)“, von Traditionen (Hobsbawm/Ranger 1983) und von geographischen Einheiten wie „Territorien“ (Haslinger 2010) oder „Kontinenten“ (Lewis/Wigen 1997) untersucht.

Schließlich lassen sich auch solche Arbeiten identifizieren, die die *ökonomische Vermarktung* von Kultur im Hinblick auf touristische Bedürfnisse und Bildungsansprüche (Urry 2002), die *Produktion kulturellen Reichtums* (Bandelj/Wherry 2011) oder die *professionelle Definitionsarbeit* nationalen Kulturerbes (Heinich 2009) untersuchen.

3 Anlage der Untersuchung

Empirisches Datenmaterial für die Analyse lieferten Reden, die von Politikern und Vertretern der Zivilgesellschaft auf der sogenannten „Berliner Konferenz“ im Jahr 2006 gehalten wurden.

Im Anschluss an Walter Benjamin wurden drei Formationsregeln identifiziert, auf deren Befolgung sich die Fabrikation von Kultur als Minimalbedingungen stützt:

1. Es muss eine *Innen-Außen-Differenzierung* vorgenommen werden, mit der die Grenzen der Kultur bestimmt werden, d.h. wer und was dazu gehört oder nicht.
2. Diese Differenzierung muss mittels einer *zeitlichen Periodisierung* als möglichst langfristig und dauerhaft präsentiert werden, um dieser einen übersituativen Charakter zukommen zu lassen.
3. Die Differenzen und Periodisierungen müssen auch über *symbolische Referenzierungen* sichtbar gemacht werden, d.h. mittels spezifischer Ausdrucksformen identifizierbar werden, die für die jeweilige Kultur als Elemente der Repräsentation gesetzt werden.

In einem ersten Zugang wurden die Reden in einer *Diskursanalyse* anhand dieser drei Formationsregeln auf *Narrative europäischer Kultur* hin untersucht. Konkret wurde nach Aussagen gesucht, die Informationen zu Zeit (z.B. als historische Daten, Epochen, Fristen usw.) lieferten, Unterscheidungen zwischen Europa und Nicht-Europa trafen oder auf Eigenschaften, Ausdrucksformen oder Gemeinsamkeiten verwiesen, durch die sich Europa auszeichnen soll

Der zweite Schritt der Analyse bezog sich auf die Berliner Konferenz als *soziale Arena* (Strauss 1993), in der die Akteure in Verhandlungen um eine gültige Definition europäischer Kultur treten. Damit sollten einerseits auch *abweichende Vorstellungen* von „europäischer Kultur“, andererseits auch die *soziale und lebensweltliche Positionierung* der Sprecher erfasst werden.

Der letzte Schritt der Analyse bezog sich auf die Dimension von *Macht und Herrschaft*: So wurde danach gesucht, wer in den Verhandlungsprozessen um die Definition europäischer Kultur ausgeschlossen wurde und wer als Befehlsempfänger von den Sprechern adressiert wurde.

4 Ergebnisse

4.1 Diskursanalyse

Es konnten drei unterschiedliche Narrative europäischer Kultur identifiziert werden.

1. In einem stark an den politischen Institutionen der EU orientierten Narrativ eines *europäischen Fortschrittsprojekts* wurde vor allem die Entwicklung der Nachkriegszeit als erfolgreiche Etablierung einer europäischen Kultur der Freiheit und des Friedens betont, die sich vor allem gegen den Nationalsozialismus und den Kommunismus durchsetzen konnte und eine lange Zeit des Konfliktes und der Unruhe beendete.
2. Ein zweites Narrativ betont demgegenüber die *kulturellen Fundamente* Europas, die sich im klassischen Bildungskanon verkörpern, bis in die Antike zurückreichen sollen und jüdisch-christlich geprägt seien. Europäische Kultur sei dabei an konkrete Werte gebunden und vor allem durch den Islam und Feinde der offenen Gesellschaft bedroht, gegenüber denen man sich zu schützen habe.
3. Ein drittes Narrativ versteht Kultur vor allem als *Instrument und Humankapital* im Dienste ökonomischer Entwicklung und Prosperität. Es betont die Notwendigkeit der individuellen Investition in Bildung und identifiziert zu behebende Defizite in fehlenden institutionellen Strukturen und Chancen vor allem in den zentral- und osteuropäischen Mitgliedstaaten, insbesondere auf dem Balkan.

4.2 Arenaprozesse

Hier zeigte sich, dass die Narrative von vor allem von *Diskurskoalitionen* aus Politik und Zivilgesellschaft (v.a. politischen Stiftungen und Kulturinstitute) getragen wurden, die sich zueinander wenig konfrontativ verhielten. Unterstützung erfolgte auch durch

Diskurskomplizen, die auf eine Integration der drei Narrative zielten, selbst wenn diese mit unterschiedlichen, sich widersprechenden, Ansprüchen einhergingen.

Demgegenüber ließen sich drei Sprecher finden, die z.T. explizite Gegenpositionen formulierten und daher auch kaum inhaltlichen Anschluss fanden. Alle drei *Marginalisierten* entstammen der Kunst oder der Wissenschaft – also genau jenen gesellschaftlichen Bereichen, die für eine professionalisierte Kulturreflexion zuständig sind.

4.3 Herrschaftsanalyse

Ausschlüsse bzgl. der Repräsentation von und Partizipation an europäischer Kultur vollzogen sich auf drei Ebenen:

1. Zunächst werden in den Narrativen diejenigen *vergessen*, die alternative politische oder laizistische Positionen in Europa vertreten. Unerwähnt bleiben auch Menschengruppen, die aufgrund ihres Bildungsniveaus oder ihres Alters nicht an einer umfassenden Investition in das gesellschaftliche Humankapital partizipieren können.
2. Eine Stimme wird vor allem der politischen Linke, Frauen und Euroskeptikern verweigert. Die *Stummen Europas* umfassen aber auch die Muslime, nicht-prominente Kulturschaffende sowie die Kulturkonsumenten.
3. Als expliziter Befehlsempfänger und *Gefolge* der Herrschaftskonstellation figuriert stattdessen vor allem die Zivilgesellschaft – wahlweise als Träger von *citizenship* oder als Masse an Konsumenten adressiert– denen entweder eine politische Beteiligung oder die Entwicklung von Kulturkompetenzen angetragen wird. Spezifische Befehle ergehen jedoch auch an die Muslime, die aufgefordert werden, sich zu integrieren, sowie an die Kulturelite, die zur Verteidigung der europäischen Werte, insbesondere der Kunstfreiheit aufgerufen wird.

5 Literatur

- Alexander, J. C. (2004): »Cultural Pragmatics. Social Performance between Ritual and Strategy«, in: *Sociological Theory* 22 (4), S. 527-573.
- Anderson, B. (1996): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt/Main/New York: Campus.
- Assmann, J. (1997): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: C.H. Beck.
- Bandelj, N./ Wherry, F. F. (2011): *The Cultural Wealth of Nations*, Stanford: Stanford University Press.
- Benjamin, W. (1983): *Das Passagen-Werk*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Benjamin, W. (2010): *Über den Begriff der Geschichte. Werke und Nachlaß*, Bd. 19., Berlin: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1979): *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

- Cassirer, E. (1971): Zur Logik der Kulturwissenschaften. Fünf Studien, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Gehlen, A. (1964): Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen, Frankfurt/Main; Bonn: Athenäum.
- Halbwachs, M. (1985): Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt/Main: S. Fischer.
- Halbwachs, M. (2003): Stätten der Verkündigung im Heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis, Konstanz: UVK.
- Haslinger, P. (2010): Nation und Territorium im tschechischen politischen Diskurs 1880-1938, München: R. Oldenbourg Verlag.
- Heinich, N. (2009): La fabrique de patrimoine. De la cathédrale à la petite cuillère. Paris: Éditions de la Maison des Sciences de l'Homme.
- Hobsbawm, E./ Ranger, T. (1983): The Invention of Tradition. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hörning, K., H./Reuter, J. (2004b): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis, Bielefeld: transcript.
- Kluckhohn, C. (1953): »Universal Categories of Culture«, in: A. L. Kroeber (Hg.), Anthropology Today. An Encyclopedic Inventory, Chicago/London: The University of Chicago Press, S. 507-523.
- König, H. (2008): Politik und Gedächtnis, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Lévi-Strauss, C. (1981): Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Lewis, M. W./Wigen, K. E. (1997): The Myth of Continents. A Critique of Metageography, Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- Malinowski, B. (1975): Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Nora, P. (2005): Erinnerungsorte Frankreichs. München: C.H. Beck.
- Plessner, H. (1965): Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie, Berlin: Walter de Gruyter.
- Reckwitz, A. (2003): »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive«, in: Zeitschrift für Soziologie 32 (4), S. 282-301.
- Said, E. W. (1979): Orientalism, New York: Vintage Books.
- Strauss, A. L. (1993): Continual Permutations of Action, New York: Aldine de Gruyter.
- Urry, J. (2002): The Tourist Gaze. Second Edition, London: Sage.